

Lexikalische, topographische und heraldische Beobachtungen zu Waldrapp *Geronticus eremita* und Alpenkrähe *Pyrhocorax pyrrhocorax*

Gerhard Simon

Historische Ornithologie vermag das heutige Wissen über die Arten dadurch zu erweitern, dass sie in unterschiedlichen Quellen frühe Belege und den damaligen Kenntnisstand über die jeweiligen Species erhebt und kritisch beurteilt. Wie dies durch Einträge in sprachgeschichtliche Lexika und ältere Standardwerke der Vogelkunde, in Forschungen zur Flurnamenskunde und in heraldischen Dokumenten geschehen kann, soll im Folgenden am Beispiel des Waldrapps *Geronticus eremita* und der Alpenkrähe *Pyrhocorax pyrrhocorax* angeregt werden. Dabei ist eine doppelte Schwierigkeit zu beachten: Zum einen müssen die in älteren Dokumenten wirklich gemeinten Arten möglichst genau erhoben werden. Oberflächlichkeit, Verwechslungen und Irrtümer ziehen sich erfahrungsgemäß lange Zeit durch die Fachliteratur, und dies umso mehr, je bedeutender für die jeweilige Fachwissenschaft das betreffende Werk ist. Hat es gar Referenzcharakter wie das seit 1838 von Jacob und Wilhelm Grimm herausgegebene Deutsche Wörterbuch (DWB), so ist es sicher unmöglich, in allen Fällen darauf zurückgehende Ungenauigkeiten zu beseitigen. Um nicht falsch verstanden zu werden: Es geht hier nicht um oberflächliche Kritik an verdienstvollen Werken früherer Autoren aus dem Bereich der Germanistik, der Kunstwissenschaft, der Namensforschung oder auch an Vätern der Ornithologie. Im Gegenteil: Erst durch die intensive Befassung mit der

Kenntnisgeschichte einer Art kann die Hochschätzung früherer Leistungen im Bereich des Sammelns, Sichtens und Deutens angemessen erfolgen. Zum anderen ergeben sich Schwierigkeiten gerade aus dem Zusammenwirken sehr unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, von denen jede mit ihrem eigenen Instrumentarium, aber auch mit eigener Interessenslage forscht und beschreibt. So kann von einem Germanisten sicher nicht erwartet werden, dass er vertiefte zoologische Kenntnisse hat und auch ein Übersetzer muss nicht alle Vogelnamen der von ihm beherrschten Sprachen kennen. Freilich sollte z. B. ein im Englischen als Black headed gull bezeichneter Vogel in populärer Literatur im Deutschen nicht mit Schwarzkopfmöwe „übersetzt“ und wiedergegeben werden. Nur über den wissenschaftlichen Namen *Larus ridibundus* gelangt man zum richtigen deutschen Äquivalent Lachmöwe. Immer dann, wenn unterschiedliche Wissenschaften aneinander stoßen, kann es zu unbeabsichtigten Reibungen und Missverständnissen kommen. Sich dessen bewusst zu sein, wäre ein erster Schritt, um in Werken anderer Disziplinen bereit liegendes, aber oft ungenutztes ornithologiegeschichtliches Material zu heben und nutzbar zu machen.

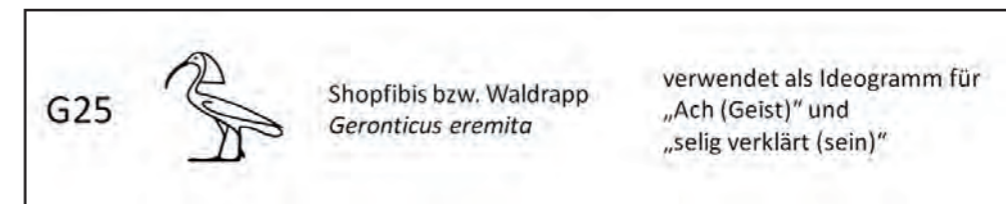
Wörterbücher und ältere Literatur

Der älteste schriftliche Beleg für das Vorkommen des Waldrappen stammt vom römi-

schen Gelehrten Gaius Plinius Secundus d. Ä. (23-79 n. Chr.). Im 10. Buch seiner Naturgeschichte erwähnt er einen Militärpräfekten des Alpenraums, der dort einen ihm aus Ägypten bekannten Ibis beobachtet hat: „Visam in Alpibus ab se peculiarem Aegypti et ibim Egnatius Calvinus praefectus earum prodidit“ – „Der Präfekt des Alpengebietes berichtete, es sei von ihm dort der für Ägypten charakteristische Ibis gesehen worden“ (Übersetzung GS). Die Bedeutung dieser Mitteilung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. M. Egnatius Calvinus gehörte zu einem alten römischen Rittergeschlecht, das viele angesehene Offiziere hervorgebracht hatte. Während seiner Dienstzeit in Ägypten gehörte zu seinen Führungsaufgaben die für

im Rückgang begriffen, es darf jedoch als sicher gelten, dass sich derartige Praktiken in der Volksreligiosität, zumal unter Soldaten, die in fernen Provinzen Dienst taten, länger gehalten haben. Maßgeblich für die Deutung der Vogelauspizien (*signa ex avibus*) waren die Art, die Rufe, die Zahl, die Farbe und die Flugrichtung der Vögel. Dass ein solcherart geschulter und kenntnisreicher Beobachter, der die Art aus einem damals noch besiedelten Lebensraum in Nordafrika kannte, sich bei der Bestimmung getäuscht hat, ist unwahrscheinlich.

Der Waldrapp, ägyptisch *Ach*, wurde im alten Ägypten als Lichtbringer und Verkörperung des menschlichen Geistes verehrt. Man glaubte, der Mensch werde nach seinem Tod



■ Abb. 1: Gardiner-Hieroglyphenzeichen G 25; nach Gardiner 1957

die Kriegführung und Verwaltung unerlässliche Beachtung der Auspizien, der durch den Vogelflug ermöglichten Schicksalsdeutung und Zukunftsvoraussage, die besonders für einfache Soldaten zum motivierenden Rüstzeug gehörte. „Das Auspizienwesen gehört zu den bedeutendsten Institutionen Roms“ (Rüpke 1990). Man darf mit Fug und Recht annehmen, dass römische Offiziere, denen auch die Opferschau im Feld und die Auspikation (*auspicia aliena*) oblagen, gewissermaßen auch ausgebildete Ornithologen waren. Zwar war die als staatlicher Akt in Rom durchgeführte Auspikation bereits zur Zeit Ciceros

als vergöttlichter Ach in den Himmel auffahren. Zahlreiche mumifizierte Bälge, Abbildungen und das Gardiner-Hieroglyphenzeichen G25 (Gardiner 1957) sind Belege für die Hochschätzung der Art, neben dem früher ebenfalls in Ägypten heimischen Heiligen Ibis *Threskiornis aethiopicus* (Assmann 2003) (Abb. 1). Im römischen Germanien wurde der Waldrapp auch später, im 4. Jahrhundert n. Chr., noch festgestellt. Knochenfunde belegen, dass der Waldrapp bei den römischen Befestigungsanlagen von Sponeck am Kaiserstuhl angetroffen wurde (Springer 2007 und 2013).

Als Wort der deutschen Sprache lexikalisch nachgewiesen wurde „Waldrapp“ in der im Jahr 1908 erschienenen Lieferung „Waldicht – Wallung“ des DWB (Grimm 1908, Bd. 27), in dem nach der Absicht der Bearbeiter jedes deutsche Wort in aller Gründlichkeit nach Herkunft und Gebrauch erläutert werden sollte. Doch bereits bei der wissenschaftlichen Bezeichnung hat sich eine Ungenauigkeit eingeschlichen, die weitreichende Folgen hatte. Im DWB wird unter dem wissenschaftlichen Namen *corvulus(!) graculus* als Beleg (Huber 1971) auf Johann Andreas Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Bd. 2, S. 114 verwiesen (Naumann 1822). Die dort unter Nr. 52 und dem wissenschaftlichen Namen *Corvus graculus* behandelte Art ist die von Naumann noch als „Stein-Krähe“ bezeichnete Alpenkrähe, jetzt *Pyrrhocorax pyrrhocorax*. Der Begriff „Waldrapp“ – der Autor kennt die Art offenbar nicht aus eigener Anschauung – erscheint bei Naumann neben „Steindohle“, „Alpenrabe“, „schwarze Krähendohle“ u. a., lediglich als eines von vielen Synonymen für die Alpenkrähe, eine Art, mit der bekanntlich der Waldrapp häufig in der Literatur verwechselt wurde: „Verwechslungen mit Kormoran und Alpenkrähe sind am zahlreichsten“ (Schenker 1977). Dass Naumann hier die Alpenkrähe meint, belegt die Kurzbeschreibung ihrer Kennzeichen: „Violett-Schwarz; Schnabel und Füße roth, der Schnabel länger als der Kopf, stark gebogen und vorn dünn zugespitzt“ (Naumann 1822). Die zugehörige Tafel 57, damals getrennt erschienen, zeigt als Fig. 2 (oben) ebenfalls eine (männliche) Alpenkrähe, im Bild als „CORVUS graculus. Steinkrahe M.“ bezeichnet (Abb. 2). Kompliziert wird die Sache bei Naumann dadurch, dass er unter der vorangehenden Nr. 51 „Die Alpen-Krähe, *Corvus pyrrhocorax*“ abhan-

delt, die als solche auch auf Taf. 57 als Fig. 1 (unten) abgebildet ist, die wir heute aber als Alpendohle *Pyrrhocorax graculus* bezeichnen. Leider hat Naumann damit gerade dem Irrtum Vorschub geleistet, vor dem er warnt: „Diese Krähe (bei ihm Nr. 51 „Alpen-Krähe“; gemeint ist „Alpendohle“) wurde sonst immer



■ Abb. 2: Alpenkrähe, aus Naumann 1822, Foto Naumann-Museum Köthen

mit der folgenden Art (bei ihm Nr. 52 „Stein-Krähe“, gemeint ist „Alpenkrähe“) verwechselt“ (Naumann 1822).

Der zweite Beleg im Waldrapp-Artikel des DWB konnte nicht verifiziert werden. Demnach sollte sich bei Johann Leonhard Frisch

(Frisch 1763) ein weiterer Hinweis auf die Art finden. Sie ist jedoch weder im Inhaltsverzeichnis noch im Namensregister des Werkes mit einem der üblichen Namen nachgewiesen. Frisch soll sich dabei auf die Schweizer Chronik des Johann Stumpf (Stumpf 1606) bezogen haben.

Sodann folgt der bekannte Beleg aus Gessners Vogelbuch, freilich nicht aus der lateinischen Erstausgabe (Gessner 1555), sondern in der deutschen Übersetzung von Heuszlin (Gessner 1557), die schon mehrfach wiedergegeben wurde (z. B. Pegoraro 1996).

Interessanter ist der letzte im DWB angeführte Beleg, weil sich auch hier wieder Ungenauigkeiten in der Quellenverwendung zeigen. Im Zusammenhang der zufälligen Entdeckung der Heilquellen des späteren graubündischen Bades Pfäfers durch einen Jäger um das Jahr 1240 wird Folgendes berichtet: „Wir kommen widerumb auf Pfäfers. Bey läbzeiten deß erstbemelten K(aisers) Friderichen (Friedrich II. 1194 – 1250) ist ein viertheil einer meyl wägs hinter dem Closter Pfäfers gegen Nidergang (Westen) in einem tiefen thobel auß sonderer gnad und miltigkeit Gottes menschliche brauch zu nutz und gutem ein sehr edel, köstlich und heylsam Bad an tag kommen und durch einen Jäger, genannt der Vogler (!), sonst des geschlächts der Carlinen von Hohenbalcken (alte Ministerialenfamilie im Val Müstair) erstlich erfunden worden, als er in die ungeheüwre klufft mit sonderer geschickligkeit, sorg und gefahr uber und durch die felsen, waldrappen auszunessten (nicht „auszunemen“, wie im DWB; dort nur Kurzfassung dieses Zitats), gestiegen“, so Guler von Weineck (1616) in seiner Chronik „Raetia“. Schon mehrfach wurde beschrieben, dass die Waldrappen-Jungvögel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als Delikatessen gal-

ten (Rumpolt 1581). Hier liegt also ein weiterer Beleg für deren kulinarische Hochschätzung vor, eine Sitte, die später zu zahlreichen Schutzbestimmungen führte (Hable 1994).

Bemerkenswert ist die Quelle auch durch die bildhafte Beschreibung des Waldrapp-Habitats, das sich besonders auch in zwei Synonymen des Namens niedergeschlagen hat: Klausrapp (vgl. Popelka 1948/49), also der in steilen, felsigen, engen Schluchten Vorkommende, und Steinrapp (seit Gessner 1557). Den Begriff „stein“ erklärt das DWB so: „fels. petra. rupes. diese bedeutung, in der älteren sprache ganz üblich und besonders in orts- und flurnamen häufig bezeugt (vgl. auch in diesem sinne steinwand), tritt im laufe der entwicklung immer mehr zurück, je mehr *fels* aufkommt, ist aber in resten bis ins 19. jh. nachzuweisen, vornehmlich in der sprache der dichtung, und ist in der volkssprache noch weniger verdrängt“ (Grimm 1930, Bd. 18). Auch in zahlreichen Vogelnamen hat sich diese alte Bedeutung von „Stein“ als „Fels“ erhalten, womit das bevorzugte Habitat, die Felsregion von Gebirgen, angegeben wird. Im paläarktischen Raum verweisen folgende Vogelnamen auf die alte Bedeutung „Fels“ des Wortes „Stein“: Steinadler *Aquila chrysaetos*, Steinbraunelle *Prunella ocularis*, Steinhuhn *Alectoris graeca*, Steinkauz *Athene noctua*, Steinlerche *Ammomanes deserti*, Steinortolan *Emberiza buechanani*, Steinrötel *Monticola saxatilis*, Steinschmätzer *Oenanthe oenanthe*, Steinschwalbe *Ptyonoprogne fuligula* und Steinsperling *Petronia petronia*. Eine Ausnahme ist der Steinwälder *Arenaria interpres*, der seinen Namen tatsächlich von dem arttypischen Verhalten, bei der Nahrungssuche kleine Steine umzudrehen, erhalten hat.

Flur- und Bergnamen

Auf den Waldrapp als Bewohner felsiger Strukturen könnten zahlreiche, noch heute verbreitete Flurnamen hinweisen. Zwar wurde vermutet, dass das Wort „Rappe“ lediglich eine oberdeutsche oder alemannische Form von Rabe sein könnte. Demzufolge werden dann alle Rappen-Orte mit dem Raben, genauer gesagt dem Kolkkraben *Corvus corax* verknüpft. So vermerkt das DWB unter „rapp“ nur die Bedeutung „Traubenkamm“ (Grimm 1886, Bd. 14), für „rappe“ wird erklärt: „allgemein oberdeutsch für den vogel corvus“, dann aber gleich eingeschränkt: „schwäbisch, elsässisch, schweizerisch ist der volksausdruck gewöhnlich krapp“ (ebd.). Diese verkürzte Sicht und Gleichstellung von „Rappe“ = „Rabe“ wird von den bei der Erschließung von Quellentexten weit verbreit-

teten frühneuhochdeutschen Wörterbüchern übernommen (Götze 2014: „rappe m. (obd.) Rabe; (bair. usw.) schwarzes Pferd“; Baufeld 1996: „rappe M. 1. Rabe; 2. Rappe (schwarzes Pferd)“) und damit sozusagen auf lange Zeit festgeschrieben. Es spricht aber einiges dafür, dass im oberdeutschen Raum mit krapp der Kolkkrabe, mit rapp jedoch, zumindest auch, der Waldrapp gemeint sein könnte. Diese Vermutung gewinnt an Plausibilität, wenn man heutige Flur- und Gebirgsnamen näher betrachtet, in denen sich einerseits der Wortteil rapp(en) befindet, und die andererseits aufgrund ihrer Topographie als ehemalige Waldrapp-Biotop in Frage kommen, wie sie etwa bei Pfäfers/GR beschrieben wurden. Solche Biotop beschränken sich nicht nur auf den Alpenraum, sondern reichen bis in die süddeutschen Mittelgebirge hinein.



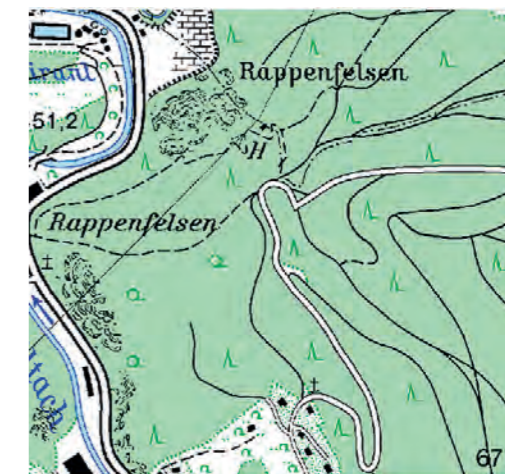
■ Abb. 3: Allgäu: Hochrappenkopf, Rappenseekopf, Rappenalpe, Rappensee. Ausschnitt aus der Alpenvereinskarte 2/1 Allgäuer Alpen West, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Alpenvereins und des Österreichischen Alpenvereins. Der Kartenausschnitt ist maßstäblich verkleinert.

In den Ostalpen bieten Tirol, Allgäu, Vorarlberg und Liechtenstein gute Beispiele. In den Tannheimer Bergen liegt der Rappenschrofen (1579m), am Allgäuer Hauptkamm finden sich folgende Landschaftsbezeichnungen: Rappensee, Rappenalpe, Kleiner Rappenkopf (2276m), Hochrappenkopf (2424m), Rappenseekopf (2469m). Steiner vermutet, dass die Berge ihre Namen nach der seit 1345 beurkundeten Rappenalpe erhielten, und dass diese nach dem Kolkkraben benannt wurde (Steiner 2011). Ausdrücklich schränkt Steiner aber ein, dass eine Benennung der Rappenalpe nach den Rappenköpfen nicht auszuschließen ist (ebd.). Dass aber so markante Berge ihren Namen nach einem im Alpenraum weitverbreiteten Vogel erhalten haben sollten, ist kaum anzunehmen, denn der Kolkkrabe kam sicher nicht nur dort häufig vor (Abb. 3).

Im benachbarten Vorarlberg bieten die Rappenfluh bei Hittisau, ein durch Felswände und kleinere Abbrüche gekennzeichnete Waldschlucht, und vor allem die Rappenlochschlucht bei Dornbirn besonders gutes Anschauungsmaterial. Die heute durch kilometerlange Wege erschlossene Klamm der Rappenlochschlucht bietet mit ihren gewaltigen, von Wasserstrudeln umtosten Felswänden und ihrer dicht bewaldeten Umgebung geradezu ein Idealbiotop für den Waldrapp. Genau so stellt man sich auch die Schlucht bei Pfäfers vor, in die der Jäger zum Aushorsten der Jungvögel im Jahr 1240 eingestiegen war. In räumlicher Nähe zu Pfäfers liegt einen Kilometer westlich von Untervaz im Churer Rheintal, im schwer zugänglichen Cosenztobel die Burgruine Rappenstein, die als möglicher ehemaliger Brutplatz „noch am ehesten dem Waldrapp zugeordnet werden“ kann (Schenker 1977).

Im Fürstentum Liechtenstein könnte ebenfalls der Name eines Gipfels durch Lage und Umgebung ein Hinweis auf frühere Waldrappenbesiedlung sein, der 2222m hohe Rappenstein.

Doch nicht nur im alpinen Raum, auch in den südlichen deutschen Mittelgebirgen ist die Suche nach Flurnamen, die auf den Waldrapp deuten, erfolgversprechend. Bekannt ist der ehemalige Brutplatz an einem Wohnturm



■ Abb. 4: Zwei Rappenfelsen bei Schramberg, Lkr. Rottweil. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (www.lgl-bw.de) 2015, Az.: 2851.3-A/869.

des Schlosses in Breisach am Rhein. Auch im Schwarzwald finden sich markante Felsformationen, die nach Art, Lage und Name mit dem Waldrapp in Verbindung gebracht werden können. So ragen nahe Schramberg im Tal der Schiltach gleich zwei benachbarte Felsmassive auf, deren größeres nördliches heute als Steinbruch benutzt wird (s. Karte) und die den Namen Rappenfelsen tragen. (Abb. 4) Der Bereich liegt in 450 bis 680 m Meereshöhe in unmittelbarem Anschluss an

die Talaue in waldreicher Umgebung. Weitere Belege für Flurnamen, die mit dem Waldrapp in Verbindung gebracht werden, lassen sich finden (z. B. in Laufenburg/Baden: Rappenstein).

bei Passau (Schenker 1977) bezeugten Brutplätzen entfernt. Gigler kannte den Vogel also möglicherweise bereits aus seiner bayerischen Heimat. Der kunstsinnige, 1570 gestorbene Geistliche trat auch mit einer erstmals



■ Abb. 5: Siegelabdruck des Grazer Stadtpfarrers Andreas Gigler mit Waldrapp, 1560, Urkunde AUR 1560-IV-24. Bild: Steiermärkisches Landesarchiv Graz.

Heraldik

Seit Popelka 1948/49 durchzieht der Hinweis die Literatur, dass der Grazer Pfarrer Andreas Gigler im Jahr 1560 zwei schreitende Waldrapen in seinem Wappen geführt habe, ein Umstand, der mit dem damals noch besiedelten Brutplatz am Grazer Schlossberg in Verbindung gebracht wird. Gigler stammte aus einer bayerischen Theologenfamilie. Teile seiner Bibliothek haben sich in Regensburg erhalten, also nicht weit von den ehemaligen, 1561 am Donaudurchbruch bei Kelheim und

1569 bei Andreas Frank in Graz gedruckten Gesangspostille hervor, dem ältesten bekannten steirischen Notendruck. Durch freundliche Unterstützung von Herrn Oberarchivar Mag. Dr. Obersteiner von der Steiermärkischen Landesregierung, Landesarchiv Graz, kann hier das sog. Wappen Gigners wiedergegeben werden: es handelt sich dabei um einen Abdruck eines Siegels, das ursprünglich an die Urkunde AUR 1560-IV-24 angehängt war, jetzt jedoch abgefallen ist und nun der Urkunde beiliegt. Umschlossen von der In-

schrift „S(igillum) Andre(ae) Gigleri“ ist ein Wappenschild mit Helmzier erkennbar, darüber und darunter je ein als Waldrapp identifizierbarer Vogel, oben stehend, unten schreitend, beide nach links. Der Rest der Fläche ist mit Blattwerk gefüllt. Da es sich um ein Metall- oder Steinpetschaft gehandelt haben muss, kann über die ursprüngliche Tingierung (*die wappenspezifische Farbgebung*) des Wappens nichts gesagt werden (Abb. 5).

Die Auffindung und Deutung von Wappen birgt möglicherweise weiteres, bisher ungenutztes Material für die Erhellung der Verbreitungsgeschichte markanter Vogelarten. Erst kürzlich musste das Verschwinden der Alpenkrähe *Pyrrhocorax pyrrhocorax* als Brutvogel in Graubünden konstatiert werden (Denkiner 2011). Nun wurden im Rahmen aktueller kunsthistorischer Forschungen (Rupp 2015) zum gotischen Waltensburger Meister Darstellungen diskutiert, die hier von Interesse sind. An der Südseite der Außenfassade an der reformierten Kirche in Waltensburg/Surselva (Schweiz), auf etwa 1000 m Meereshöhe, in räumlicher Nähe zu einem historischen Brutplatz bei Ilanz, wurde eine Wappendarstellung entdeckt und beschrieben, die zwei Vögel erkennen lässt: Die Blasonierung (*Beschreibung der Darstellung*) des ockerfarbenen Schildes zeigt einen weißen Vogel mit rotem Schnabel und großen roten Füßen nach links gewendet, darüber steht ein ähnlicher Vogel auf einem Felsstück oder Baumstamm. Die Verdoppelung des Tiermotivs liegt auch beim Wappen Gigners vor. In der Kunstgeschichte wurden beide Vogeldarstellungen in Waltensburg als mögliches Wappen der Herren nahegelegener Herrschaften und Burgen gedeutet, nämlich der Burg Rappenstein im Rheintal bei Untervaz und der heute ruinö-

sen Höhlenburg Kropfenstein (1130 m ü. M.) bei Waltensburg, einer der ehemals vier Waltensburger Burgen. Man glaubte, in den Vögeln Raben erkennen zu können (Boscani Leoni 2015). Verwirrend ist zunächst die weiße Farbgebung. Hier ist jedoch zu bedenken, dass es in der Heraldik zulässig und üblich ist, alle Gegenstände in allen heraldischen Farben, also gold/gelb, silber/weiß, blau, rot, purpur, schwarz und grün, darzustellen (Oswald 1984). Freilich kann man in der weißen Tingierung des Vogels dennoch eine Bedeutung erkennen. Drei Möglichkeiten bieten sich an: Seit dem römischen Dichter Juvenal deutet die idiomatische Wendung „weißer Rabe“ auf etwas, das sich durch Seltenheit auszeichnet: „*Felix ille tamen corvo quoque rarior albo*“ - „*Ein solcher Glückspilz ist jedoch noch seltener als ein weißer Rabe*“ (Juvenal, Sat. 7,202). Als weißer Rabe wird aber auch ein Mensch bezeichnet, der eine eigene, abweichende Meinung vertritt. Beide Maximen kämen als Selbstverständnis für ein regionales Adelsgeschlecht durchaus in Frage. Am ehesten scheint jedoch als Grundlage für die Darstellung weißer Rabenvögel eine ätiologische (*gegenwärtige Gegebenheiten durch Vorgänge in der Vergangenheit erklärende oder begründende*) Sage zu sein, die Ovid in den Metamorphosen (Buch II, 531-550; 596-632) überliefert:

Ehemals waren die Rabenvögel weiß. Apollo lässt einst eine weiße, sprechende Krähe (oder einen Raben) bei seiner Frau Coronis zurück. Die Krähe meldet dem Gott, dass seine Gattin ihn während seiner Abwesenheit betrogen habe, woraufhin Apollo die Frau tötet. Sterbend teilt sie ihm mit, von ihm schwanger zu sein, und Apollo bereut sofort seine im Affekt begangene Tat. Nach antiker Sitte bestraft er nun den geschwätzi-

gen Unglücksboten, der die verhängnisvolle Nachricht übermittelt hat, indem er ihm alle Federn ausreißt. Später wächst ihm, wie allen Nachkommen, schwarzes Gefieder nach, weil er sich des weißen als unwürdig erwiesen hat.



■ Abb. 6: Herrschaftliches Wappen an der Kirche von Waltensburg/GR, um 1340/50. (Bild: G. Simon)

Ein Adelsgeschlecht, das sich einen weißen Rabenvogel als Wappentier wählt, will damit offenbar seine Verschwiegenheit und Wahrheitsliebe signalisieren. Betrachtet man die dargestellten Vögel genauer und stellt sie sich schwarz vor, so deuten Silhouette, Länge des Schnabels im Verhältnis zum Kopf, Farbe der Füße und des Schnabels, die Proportionen allgemein, vor allem auch die befiederten Unterschenkel zwingend auf die Alpenkrähe *Pyrrhocorax pyrrhocorax* als Vorbild hin (Abb. 6). Damit erweist sich der gotische

Waltensburger Meister nicht nur als ein bei religiösen Themen mit traditionellen Motiven arbeitender Künstler (Rupp 2015), sondern auch als genauer Naturbeobachter, der einen damals charakteristischen Vogel der Surselva mit Geschick und Genauigkeit (abgesehen von der heraldisch bedingten Abweichung in der Tingierung) darzustellen wusste. Dass der Waltensburger Meister ein besonderes Interesse an Vogeldarstellungen hatte, kann auch durch das Bild eines Weißstorchs *Ciconia ciconia* bei der Verkündigungsszene in der von ihm ausgemalten Kirche Sogn Gieri in Rhäzüns belegt werden (Simon 2015). Mit der Abbildung zweier Alpenkrähen als heraldisches Zeichen an der Außenwand der Waltensburger Kirche wäre somit ein starkes Indiz für ein Vorkommen der Art im dortigen Raum um 1340 gegeben.

Zusammenfassung

Mit Hilfe der historischen Ornithologie und unter Verwendung kulturgeschichtlich bedeutsamer Quellen kann es gelingen, den Erkenntnisweg unseres heutigen Wissens über markante Vogelarten des montanen Raumes nachzuzeichnen und zu erweitern. Für Waldrapp *Geronticus eremita* und Alpenkrähe *Pyrrhocorax pyrrhocorax* wird gezeigt, dass in philologischen Wörterbüchern und in deren Quellen, in älteren vogelkundlichen Darstellungen, im Bereich der Flur- und Bergnamen und in kaum erschlossenen heraldischen Dokumenten Informationen zur historischen Verbreitung dieser Arten enthalten sein können. Wenn auch aus heutiger Sicht im Einzelnen manche älteren Angaben einer Korrektur bedürfen, so können doch die beschriebenen und ausgewerteten Dokumente mit großem Nutzen für die Artenkenntnis herangezogen werden.

Summary

Historical ornithology plus interpreting additional culturally and historically important sources may help to trace and extend our current knowledge of distinctive species of birds in mountainous regions.

Northern Bald Ibis Geronticus eremita and Chough Pyrrhocorax pyrrhocorax serve as examples to prove that philological dictionaries, older ornithological depictions, names for meadows and hills or mountains as well as heraldic documents can contain relevant information about the historical distribution of these species.

An analysis of the documents mentioned above may be particularly useful for a further understanding of species even if some older statements need to be corrected from a present-day perspective.

Literatur

- Assman J. (2003): Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München.
- Baufeld C. (1996): Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Tübingen.
- Boscani Leoni S. (2015): Die Wandmalereien des Waltensburger Meisters in Waltensburg: Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Außenfresken, in: Rupp (2015), 57-66.
- Denkinger J. (2011): Das Verschwinden der Alpenkrähe *Pyrrhocorax pyrrhocorax erythrorhamphos* (Vieillot, 1817) aus dem Kanton Graubünden in der Schweiz. Monticola 104: 24-31.
- Frisch J. L. (1763): Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden, nach ihren Eigenschaften beschrieben. Berlin, 2. A.

Gardiner A. H. (1957): Egyptian Grammar. Oxford-London, 3. A.

Gessner C. (1555): Icones avium omnium, quae in Historia Conradi Gessneri describuntur. Zürich 1555.

Gessner C. (1557): Vogelbuch, darin die art, natur und eigenschafft aller vögeln, samt irer waren Contrafactur, angezeigt wird, erstlich durch Conradt Gessner in Latin beschriben..., durch Rudolf Heüsslin ... in das Teutsch gebracht. Zürich.

Götze A. (2014): Frühneuhochdeutsches Glossar. Berlin, Reprint der 5. A. 1956.

Grimm J. und W. (1838-1961): Das Deutsche Wörterbuch, 32 Bde., Stuttgart; Taschenbuch-Ausgabe 33 Bde. München 1999: online unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GA00001.

Guler von Weineck J. (1616): Raetia, das ist ausführliche und wahrhaffte Beschreibung der dreyen loblichen Grauen Bündten und anderer Retischen Völcker. Zürich.

Hable E. (1994): Der Waldrapp *Geronticus eremita* einstmals Brutvogel am Grazer Schloßberg.

Monticola 7: 114-115.

Huber A. (1971): Quellenverzeichnis zum Deutschen Wörterbuch von J. und W. Grimm. Leipzig 1971.

Naumann J. A. (1822): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands nach eigenen Erfahrungen entworfen..., aufs Neue herausgegeben von dessen Sohne Johann Friedrich Naumann, 2. Theil, 2. Bandes 1. Abtheilung, Leipzig.

Oswald G. (1984): Lexikon der Heraldik. Mannheim.

Pegoraro K. (1996): Der Waldrapp. Vom Ibis, den man für einen Raben hielt. Wiesbaden.

C. Plinius Secundus d. Ä. (2007): Naturalis historia, Bd. 10, Aves – Vögel, lat. und deutsch, hg. v. R. König und G. Winkler, Sammlung Tusculum, Düsseldorf 2. A.

Popelka F. (1948/49): Die Klausrablen von Graz. Anblick 3: 64-65.

Rüpke J. (1990): Domi militiae. Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom. Stuttgart.

Rumpolt M. (1581): Ein new Kochbuch, d. ist e. grundtl. Beschreibung wie man recht u. wol, nicht allein von vierfüßigen, heym. u. wilden Thieren, sondern auch von mancherley Vögel u. Federwildpret, darzu von allem grünen u. durren Fischwerck, allerley Speiss ... kochen u. zubereiten solle. Frankfurt a. M. 1581, 1587, 1604, Nachdrucke Hildesheim 1976, 1980, 2002, Leipzig 1980.

Rupp H. F. (Hg.) (2015): Der Waltensburger Meister in seiner Zeit. Lindenberg/Chur.

Schenker A. (1977): Das ehemalige Verbreitungsgebiet des Waldrapps *Geronticus eremita* in Europa. Orn. Beob. 74: 13-30.

Simon G. (2015): Die Kapelle St. Maria Magdalena in Dusch und die Kirche Sogn Gieri in Rhäzüns..., in: Rupp (2015), 105-127.

Springer K. (2007): „De avium natura“ von Conrad Gessner (1516-1565). Die Illustrationen des Vogelbuchs. Diss. Rostock.

Springer K. B., Kinzelbach R. K. (2013): Das Vogelbuch von Conrad Gessner (1516-1565). Ein Archiv für avifaunistische Daten. Berlin.

Steiner Th. (2011): Allgäuer Bergnamen. Lindenberg, 3. A.

Stumpf J. (1606): Schweytzer Chronik. Das ist, Beschreybung Gemeiner loblicher Eydgnosschafft Stetten, Landen, Völcker und dero Chronick-wirdigen Thaaten. Zürich, 3. erweiterte A.

Dr. Gerhard Simon
 Josef-Rau-Straße 7
 77716 Haslach i. K.
 simongerhard@hotmail.com

Das Vorkommen des Merlins (*Falco columbarius*) in Obertauern. Ein ehemaliger Brutvogel in Österreich?

Hemma Gressel

Der Merlin (*Falco columbarius*), ein kleiner Falke, ist Brutvogel der Taiga und der Waldtundrenzzone Eurasiens und Nord-Amerikas. Als Kurzstreckenzieher überwintert er südlich seiner Brutgebiete und ist in Mitteleuropa regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. Lediglich in Großbritannien zeigt die Art nur eine geringe Zugneigung. Außerhalb des bekannten Brutareals wurde in zwei Bergregionen Brutverdacht gemeldet: im Riesengebirge (Tschechien/Polen) und in den österreichischen Alpen (Bauer et al. 2012). Der Brutverdacht in den Alpen beruht auf Beobachtungen von Johanna Gressel (1925-2004), die vor allem in den 1980er-Jahren den Merlin häufig in den Sommermonaten in Obertauern (Land Salzburg) feststellte. Diese Daten wollte sie damals aus Schutzgründen nicht veröffentlichen. Leider gelang ihr nie ein gesicherter Brutnachweis, trotz mehrerer Hinweise auch

von anderen Beobachtern. Die handschriftlichen Aufzeichnungen von Johanna Gressel sollen hiermit erstmals veröffentlicht werden.

Die Gemeinde Obertauern (1639-2526 m ü. M.) ist vor allem als Skigebiet bekannt und liegt im Südosten des Bundeslandes Salzburg rund um die Passhöhe des Radstädter Tauernpasses (vgl. Gressel 2014). Nachfolgend in chronologischer Reihenfolge die Beobachtungen von Merlingen in dieser Region:

Am 29. August **1979** sah Kurt Lechner zum ersten Mal einen Merlin in Obertauern bei der Moaralm (Lungauer Seite des Tauernpasses); vermutlich handelte es sich um einen Durchzügler.

1981 wurden die Beobachtungen in der Umgebung von Obertauern wesentlich häufiger:

1981	Beobachter	Ort	Details
6. – 10. 6.	Johanna Gressel	Hundsfeld	greift einmal einen Turmfalken an (Revierverhalten?)
14. 6.	Herr Gfrerer (Berg- u Naturwart)	Hundsfeld	?
8.8.	Johanna Gressel	Hundsfeld	Jagt knapp über dem Boden
11.8.	Kurt Kobliha	Hundsfeld	Männchen fliegt knapp über den Latschen
13.8.	Kurt Kobliha	Hundsfeld	Männchen und Weibchen gesehen
14.8.	Kurt Kobliha	Hundsfeld	Männchen fliegt dicht über den Latschen